

FINNISCH-UNGARISCHER KULTURAUUSTAUSCH

VON IRENE NÉMETH-SEBESTYÉN

Bei dem Zusammenfluss der Wolga und Kama, am grossen Wolganknie, lebte vor vielen tausend Jahren das finnisch-ugrische Urvolk, das sich von Fischerei und Jagd unterhielt. Aus dieser, von der Wildnis unendlicher Wälder bedeckten, sumpfigen Gegend, aus der finnisch-ugrischen Urheimat schieden die Ahnen der Ungarn und Finnen aus, die zwar die gleiche Sprache sprechende Söhne desselben Urvolkes waren, sich jedoch völlig voneinander trennten, um später zu selbständigen Völkern zu werden und sich nach langer Wanderung eine neue Heimat zu gründen. Die Ungarn eroberten das von den Karpaten umgebene, gegenwärtige Gebiet Ungarns, während sich die Finnen in Nordeuropa niederliessen, wo ihre historische Entwicklung ihren Anfang nahm. Es folgten lange Jahrhunderte, in denen Zeiten friedlicher Arbeit mit solchen blutiger Kriege wechselten. In den Karpaten waren es die Ungarn, oben auf der finnischen Halbinsel, in Suomi dagegen die Finnen, die Wache standen und alle vernichtenden Schläge auffingen, die das Christentum und die europäische Kultur bedrohten. Inmitten von Schicksalsschlägen und Stürmen von Jahrhunderten lebte jedes der beiden Völker in der Überzeugung, dass es in der Welt ganz allein stehe und dass ihm kein einziges Volk Europas verwandt sei.

Seit dem 17. Jahrhundert kamen zunächst Sprachforscher zur Erkenntnis und Überzeugung, dass „die ungarische und finnische Sprache nahe verwandt sind“. Aus dieser Erkenntnis folgte die andere, dass die Ungarn und Finnen nicht nur sprachverwandt sind, sondern auch rassisches zusammengehören, da beide vom ureuropäischen, finnisch-ugrischen Urvolk abstammen.

Diese wissenschaftlich bedeutsame Erkenntnis verbreitete sich unter den Finnen rasch, konnte jedoch bei den Ungarn lange nicht Wurzel fassen, da das Ungarntum romantische Historiker und mangelhaft geschulte Sprachforscher als ein aus Asien stammendes, orientalisches Volk türkischer Rasse bezeichneten und dieser Ansicht auch Geltung zu verschaffen wussten.

Bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beschränkte sich das gegenseitige Interesse der Finnen und Ungarn ausschliesslich auf den engen Kreis der Sprachforscher. Erst die siebziger Jahre brachten in beiden Ländern einen wesentlichen Wandel, als Antti *Jalava*, ein junger finnischer Schriftsteller, 1874 zur Studienreise auf ein Jahr nach Ungarn kam. *Jalava* eignete sich die ungarische Sprache an; doch tat er dies nicht, um sich der vergleichenden Sprachwissenschaft zu widmen, sondern um das Ungarum und die ungarischen Verhältnisse gründlich kennenzulernen, und um ungarische Geschichte und Dichtung, ja das ungarische Geistesleben überhaupt eingehend studieren zu können. Diese erste Studienreise nach Ungarn wurde für *Jalavas* ganze weitere Tätigkeit entscheidend, da er sich nun zum Ziel setzte, die Aufmerksamkeit der Finnen auf die nach Mitteleuropa verschlagenen und seit tausend Jahren im eigenen Staate lebenden ungarischen Verwandten zu lenken, und seinen Landsleuten die ungarische Geschichte, die aus dieser hervorgehenden Lehren und das Leben und Schaffen der grossen ungarischen Staatsmänner, vor allem des Grafen *Stephan Széchenyi* und *Franz Deák* zugänglich zu machen. Als Mitarbeiter, später als Schriftleiter der grössten und verbreitetsten Tageszeitung, der *Uusi Suometar* ergriff er jede Gelegenheit, um das Ungarum und die ungarischen Verhältnisse in anziehender Form zu schildern. Durch die Artikel seines Blattes sowie durch seine selbständig erschienenen Bücher wurden die gründlichen Kenntnisse, die *Jalava* auf seinen wiederholten Studienreisen nach Ungarn erwarb, zum Gemeingut, fanden auch in den Lehrbüchern der höheren und Volksschulen Aufnahme, so dass sie den Weg nicht nur zu den Gebildeten des Landes, sondern durch die Zeitung auch zum finnischen Bauerntum fanden. Zunächst für Studierende der Universität, aber auch für andere, die die ungarische Sprache erlernen wollten, veröffentlichte *Jalava* als ungarischer Lektor der Universität Helsinki in enger Zusammenarbeit mit seinem Freund, dem vorzüglichen jungen ungarischen Sprachwissenschaftler *Joseph Szinnyei* eine ungarische Grammatik und ein ungarisches Lesebuch. Mit edlem Eifer wandte er die Aufmerksamkeit seiner Schüler den Meisterwerken der ungarischen Literatur zu und übersetzte den Roman von *Jókai*, „Der neue Gutsherr“ mit liebevoller Sorgfalt und dichterischer Begabung. Es war dies der erste in Finnland erschienene ungarische Roman, der das Interesse des Fintentums für ungarische Literatur dauernd sicherte. In bedeutendem Masse erhöhte sich die bereits grosse Volkstümlichkeit des Ungarums durch das berühmte Volksstück „Der Dorflump“ von *Eduard Tóth*, das in der Übersetzung von *Jalava* in Szene ging. In diesem Stück erklang zum erstenmal ein ungarisches Lied auf der finnischen

Bühne; damit eroberte die ungarische Romantik die Herzen der Finnen. Jahrzehnte lang blieben die ungarischen Volksstücke in Finnland äusserst beliebt und wurden auf den Bühnen des Landes auch dann noch gerne gespielt, als man sich ihrer in Ungarn selbst kaum mehr erinnerte.

Jalavas Übersetzungstätigkeit setzte von seinen Schülern vor allem Senior Niilo Wainio mit Erfolg fort, der einige berühmte Romane von Jókai und „Sankt Peters Regenschirm“ von Koloman Mikszáth ins Finnische übertrug. Ihm ist es zu verdanken, dass nach dem durchschlagenden Erfolg der ungarischen Volksstücke das Singspiel „Held János“ von Kacsóh—Bakonyi die finnischen Bühnen erobern konnte. Wainio hatte bereits ein hohes Alter erreicht, als er sich nach dem ersten Weltkrieg der neuen ungarischen Dichtung zuwandte, und für das Nationaltheater in Helsinki das Schauspiel „Sonnenschein“ von Ludwig Zilahy übersetzte, das im Herbst 1925 mit gutem Erfolg gespielt wurde.

Einer der letzten Schüler Jalavas war der Schriftsteller Matti Kivekäs, der 1911—12 Ungarn besuchte und sein ganzes Leben der Erforschung der ungarischen Kultur und der Übersetzung ungarischer Werke widmen wollte. Leider fand er im Jahre 1918 den Heldentod, doch bleibt es immerhin sein Verdienst, dass die Werke von Franz Herczeg die Leser und die Bühnen Finnlands eroberten. Das Lustspiel „Die Gyurkovics-Töchter“ erzielte einen Erfolg, wie er einem Bühnenwerk nur selten beschieden ist.

In Ungarn war es vor allem Jalavas Freund, Joseph Szinnyi, der durch sein Werk „Das Land der tausend Seen“ zuerst das Interesse und die Aufmerksamkeit der gebildeten Kreise für Finnland und das finnische Volk zu erwecken verstand. Seinen Anregungen ist es auch zu verdanken, dass sich das Interesse Béla Vikárs der finnischen Sprache und Volksdichtung zuwandte. Vikár übertrug die „Kalevala“, das berühmte gewaltige Nationalepos der Finnen mit einer Meisterschaft, die dem Original in jeder Hinsicht würdig ist und die dichterischen Schönheiten dieses restlos und getreu wiedergibt. Wir dürfen wohl sagen, dass die Übersetzung Vikárs der finnischen Literatur seit ihrem Erscheinen bis heute immer wieder neue Anhänger erwarb. Auch die in der Übersetzung von Aladár Bán erschienenen lyrischen Runen des Kanteletar waren von dauernder Wirkung.

Von den Werken der modernen finnischen Literatur wurden dem ungarischen Leser zuerst die Erzählungen von Päivärinta, einige Skizzen und ein Roman, „Die Gattin des Pastors“ von Juhani Aho zugäng-

¹ Ungarisch: „Dal a tüzpiros virágról“. Von der Verfasserin übersetzt. (Anm. des Herausgebers.)

lich gemacht. Einen durchschlagenden Erfolg erzielte der Roman von *Linnankoski* „Das Lied von der feuerroten Blume“,¹ der im Herbst 1914 erschien und durch seine beispiellose Volkstümlichkeit immer wieder neue Auflagen erlebte. Linnankoskis Romantik und Darstellungskunst, der Ernst seiner sittlichen Auffassung, seine heitere Weltanschauung, schwungvolle Lyrik und die reizvolle finnische Stimmung, die diesem Roman entströmt, sicherten dem Werke den ungeteilten Beifall der ungarischen Leser. Auch das bedeutendste Werk Linnankoskis, sein vor kurzem erschienener Roman „Flüchtlinge“ wurde mit warmer Anerkennung aufgenommen.

Noch bedeutenderen Erfolg — innerhalb eines Jahres fünf Auflagen! — hatte in Ungarn der Roman „Silja“ von dem grössten lebenden finnischen Schriftsteller, dem Nobelpreisträger *F. E. Sillanpää*. Leser und Kritik in Ungarn empfangen dieses Werk, noch bevor es mit dem Nobelpreis gekrönt wurde, mit einer Wärme und Begeisterung, wie dies nur den Grössten der Weltliteratur zuteil wird. Silja, die sich im Feuer ihrer grossen Liebe verzehrende kleine finnische Magd wurde in ungarischen Gedichten besungen. Auch der zweite, in ungarischer Übersetzung erschienene Roman von Sillanpää „Der Weg eines Mannes“, hatte in Ungarn dauernden Erfolg.

Freundliche Aufnahme fanden in Ungarn ein Spätwerk von *Arvid Järnefelt* „Greeta und der Herr“ sowie ein Roman des grossen Ungarnfreundes *Järventaus*. Im Sommer 1942 erschien in der gelungenen Übersetzung von *Johann Kodolányi* der weltbekannte Roman des finnischen Klassikers *Aleksis Kivi*, „Die sieben Brüder“, eines der bedeutendsten Werke der ganzen finnischen Literatur. Alle diese Werke brachten das Ungartum zur Einsicht, dass die Seele des ungarischen und finnischen Bauers, bei allen durch die Verhältnisse bedingten Unterschieden auch gemeinsame Züge aufweist: vor allem den angestammten finnisch-ugrischen Ernst und die unendliche Liebe zum schaffenden, lebensspendenden Mutterboden.

Das gleiche Verständnis brachten die finnischen Leser den übersetzten Werken von *Géza Gárdonyi* und *Sigmund Móricz*, besonders aber den schönsten Gedichten *Petőfis* entgegen, die *Otto Manninen*, einer der grössten Dichter der Finnen, mit feinem Verständnis und dichterischer Begabung ins Finnische übertrug. In Manninens stilgerechter Übersetzung wurden den Finnen auch *Petőfis* Verserzählung, „Held János“, die Perlen ungarischer Volksdichtung, der erste und dritte Teil der Toldi-Trilogie von *Johann Arany* („Toldi“ und „Toldis Abend“) zugänglich gemacht. Manninen, der über siebzig Jahre alt ist, arbeitet gegenwärtig an der Übersetzung des dritten Teiles der Toldi-Trilogie.

Seine meisterhaften Übertragungen verpflichten das Ungartum zu wärmstem Dank.

Es wäre schwer, die Namen der Schriftsteller und Künstler aufzuzählen, die während der letzten Jahre in Finnland ernste Erfolge ernteten. Andererseits werden aber die Dichtungen von Eino *Leino*, *Koskeniemi* und *Kailas* auch in Ungarn gerne vorgetragen. Das Nationaltheater in Budapest brachte mehrere finnische Dramen zur Aufführung und die finnischen Künstler finden in den Konzertsälen Ungarns stets ein begeistertes Publikum. Meister *Sibelius* hat auch in Ungarn zahlreiche Verehrer; seine „Valse triste“ und die symphonische Dichtung „Finnlandia“ sind in Ungarn nicht weniger bekannt als in seiner Heimat.

Unter den Schätzen des Museums für bildende Künste in Budapest findet man einige bedeutende Werke der grossen finnischen Maler *Akseli Gallén-Kallela* und *Pekka Halonen*. Besonders innige Bande knüpfen an das Ungartum den grössten finnischen Maler *Gallén-Kallela*, da seine einzigartige Kunst zuerst in Ungarn volle Anerkennung fand. Hier lernten und arbeiteten lange Jahre hindurch auch die hervorragenden finnischen Bildhauer *Alpo Sailo* und *Yrjö Liipola*.

Nach dem ersten Weltkrieg knüpften sich starke geistige und gesellschaftliche Beziehungen zwischen dem selbständig gewordenen, neuen Finnland und dem verstümmelten Ungarn; ihre Vertiefung ist heute bereits Aufgabe jener Gesellschaften, die eigens zur Pflege der finnisch-ungarischen Verwandtschaft ins Leben gerufen wurden.

Obwohl Gelehrte, Schriftsteller und Künstler die Aufmerksamkeit Ungarns auf Finnland lenkten, waren es doch vor allem die tapferen finnischen Soldaten, die zur Volkstümlichkeit ihres Landes und Volkes das meiste beitrugen. Der ruhmvolle Winterkrieg und die Kämpfe an der gemeinsamen Front waren Zeugnisse dafür, dass Blut nicht zu Wasser wird; beide Völker bewahrten die finnisch-ugrischen Tugenden der Tapferkeit und des Heldenmutes, beide sind in gleicher Weise Soldatennationen.